

Theo Röhle

Strategien ohne Strategen. Intentionalität als „Strukturentstehung durch Verflechtung“?

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3995>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Röhle, Theo: Strategien ohne Strategen. Intentionalität als „Strukturentstehung durch Verflechtung“?. In: Tobias Conradi, Heike Derwanz, Florian Muhle (Hg.): *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*. Fink 2013 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen" 4), S. 173–192. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3995>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

THEO RÖHLE

STRATEGIEN OHNE STRATEGEN.
INTENTIONALITÄT ALS
„STRUKTURENTSTEHUNG DURCH VERFLECHTUNG“?

Einleitung: Jenseits von Intention und Willen

„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“¹ Diese Machtdefinition, formuliert von Max Weber, dürfte bis heute in jedem Soziologie-Lehrbuch zu finden sein und hatte lange Zeit einen paradigmatischen Status inne.² Auch Bertrand Russell³ und Dennis Wrong⁴ haben nach Weber einflussreiche Machtdefinitionen vorgelegt, in denen der Wille, das Interesse oder die Intentionen von Akteuren eine zentrale Rolle spielen. Die Vorstellung, dass Ausübung von Macht dann erfolgt, wenn zwei zielgerichtet handelnde Individuen miteinander in Konflikt geraten, ihre Interessen gegeneinander ausspielen und sich eines dieser Interessen durchsetzt, erscheint intuitiv unmittelbar plausibel und ist zudem problemlos an soziologische Handlungstheorien anschließbar.

Trotzdem haben die entsprechenden Ansätze immer wieder auch Kritik hervorgerufen. Einschlägig ist in diesem Zusammenhang die ‚Community Power‘-Debatte in der US-amerikanischen Soziologie, in der in den 1950er Jahren eine Reihe unterschiedlicher Machtkonzepte verhandelt wurden.⁵ Wie der Organisationssoziologe Stewart Clegg in seiner Rekonstruktion dieser Debatte⁶ aufzeigt, gerieten intentionalistische Machtkonzepte hier zunächst wegen ihrer Vernachlässigung von Strukturen unter Beschuss. So wurde kritisiert, dass unter Macht ausschließlich die Intentionen von Akteuren sowie die Effektivität ihrer Umsetzung in die Praxis gefasst wurde, die sozialen Strukturen, innerhalb derer sich diese Umsetzung abspielt, aber aus der Analyse herausfielen.

¹ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1972, S. 28.

² Vgl. Norbert Ricken, „Die Macht der Macht – Rückfragen an Michel Foucault“, in: ders./Markus Rieger-Ladich (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, 2004, S. 119-143: 124. Ricken merkt gleichzeitig an, dass Webers anschließende Differenzierung von Macht und Herrschaft der Popularität der Machtdefinition teilweise zum Opfer gefallen ist.

³ Bertrand Russell, *Power. A New Social Analysis*, New York, NY, 1938.

⁴ Dennis Hume Wrong, *Power. Its Forms, Bases, and Uses*, Oxford, 1979.

⁵ Eine Übersicht, die gleichzeitig auch eine Position in dieser Debatte markiert, findet sich in Steven Lukes, *Power. A Radical View*, 2. Aufl., Basingstoke, New York, NY, 2005.

⁶ Stewart R. Clegg, *Frameworks of Power*, London, 1989.

Noch grundsätzlicher setzte die Kritik aus poststrukturalistischer Richtung an, wo ein autonomer Wille nicht mehr als Ausgangspunkt einer Machtdefinition gelten konnte. Stattdessen wurden die Sprachformationen in den Blick genommen, über die Intentionen zuallererst formuliert werden können. Diese Sichtweise fasst Clegg folgendermaßen zusammen:

When intentions are articulated, they can only be so through whatever forms of discourse are socially available regarding what intentions can sensibly be taken to be, in the forms of language, reasoning and accounting for action. In this respect, talk about intentions that others might have is a reference less to their interior mental states as causal springs of putative action than to currently ‚fixed‘ representations for making sense of what people do.⁷

Innerhalb dieser Debatten wird immer wieder die grundlegende Frage aufgeworfen, in welchem Verhältnis Intentionalität und Macht zueinander stehen und welcher Status Subjekten bzw. Akteuren dabei zukommt. Clegg, der im engeren Kreis der ANT-VertreterInnen publiziert hat⁸, auch wenn er im Allgemeinen nicht zu diesem Umfeld gerechnet wird, bietet mit seiner Rekonstruktion der Machtdebatten einen guten Ausgangspunkt, um dieser Frage näher auf den Grund zu gehen. Er selbst verfolgt das Projekt einer Machtdefinition, die sowohl an den subjektzentrierten Vorstellungen der Intentionalisten wie auch an den kausal-mechanistischen Effektzuschreibungen der Strukturalisten vorbeisteuert. Zwei seiner wichtigsten Zeugen sind in diesem Zusammenhang Michel Foucault und die ANT. Gemeinsam ist diesen beiden Ansätzen, laut Clegg, die relationale Perspektive: Den Ausgangspunkt bilden nicht mehr identifizierbare Intentionen auf individueller Ebene, sondern relationale Machtkonstellationen, die Individuen bzw. Subjekte inklusive ihrer Interessen hervorbringen. Diese Machtkonstellationen übersteigen den Horizont des Individuums, sie sind weder unmittelbar steuerbar, noch sind sie einer direkten Beobachtung zugänglich.

Eine konsequent relationale Machtanalyse, wie sie Clegg anvisiert, führt jedes beobachtbare Phänomen auf eine Stabilisierung von Machtrelationen zurück: „Whatever phenomena of fixity there are may be seen as an effect of those stabilised disciplinary powers and discursive practices which constitute them.“⁹ Wenn allerdings *sämtliche* ‚phenomena of fixity‘ auf diese Weise ‚aufgelöst‘ werden können, so müsste sich gerichtetes Handeln in letzter Instanz immer auf ein unkoordiniertes Zusammenspiel heterogener Relationen beziehen lassen. Umgekehrt betrachtet müsste ein solches unkoordiniertes Zusammenspiel an irgendeinem Punkt einen bestimmten Grad an Struktur und Ordnung erlangen, damit am Ende ein beobachtbares gerichtetes Handeln da-

⁷ Ebd., S. 210.

⁸ Stewart Clegg/Fiona Wilson, „Power, Technology and Flexibility in Organizations“, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 223-273.

⁹ Clegg (1989), *Frameworks of Power*, S. 177.

raus resultieren kann. Es stellt sich somit die Frage, worauf diese Ordnung zurückzuführen ist. Lässt sich dieser Koordinationsvorgang näher charakterisieren und kann man ihn an einem bestimmten Punkt verorten?

Ausgehend von diesen Fragestellungen wird in diesem Beitrag der Versuch unternommen, näher zu ergründen, wie das Verhältnis zwischen Intentionalität und Relationalität bei Foucault und in der ANT konzeptualisiert wird. Die Hoffnung ist, dass sich durch einen Abgleich der beiden Ansätze und in Auseinandersetzung mit der Frage nach einer „Strukturentstehung durch Verflechtung“ Abgrenzungen und Überschneidungen herausarbeiten lassen, die einen neuen Blick auf den Aspekt der Intentionalität erlauben.

Im ersten Teil des Beitrags wird Foucaults Konzept „Dispositiv“ im Hinblick auf das Verhältnis von Relationalität und Intentionalität befragt. Darauf folgend geht es um die Anschlussmöglichkeiten zwischen Dispositiv, ANT und Automatismen. Im dritten Teil des Beitrags wird ausführlicher auf die Problematik der Intentionalität in der ANT eingegangen, besonders berücksichtigt wird dabei die Frage, welche sprachlichen Mittel zur Verfügung stehen, um Intentionalität analytisch von ihrer Kopplung an ein bewusst entscheidendes Subjekt zu lösen.

Foucault: Taktiken und Strategien

Foucault entwickelt seinen Machtbegriff in vielerlei Hinsicht in Opposition zu paradigmatischen Machtkonzepten der politischen Theorie. Besonders deutlich grenzt er sich von substanzialistischen und zentralistischen Vorstellungen von Macht ab, die aus seiner Sicht in diesen Diskursen vorherrschend sind. Dies bedeutet, dass Macht nach Foucault nicht besessen und wie eine Ware ausgetauscht werden kann, sie entfaltet auch nicht von einer zentralen Instanz ausgehend auf linear-kausalistische Weise ihre Wirkung. Sie muss stattdessen, so fasst es der Foucault-Kommentator Norbert Ricken zusammen,

als Kräfteverhältnis, als Netzwerk auch konkurrierender und gegeneinander gerichteter Kräfte und damit als Kampf von Macht und Gegenmacht bzw. Widerstand verstanden werden, in die Kausalitäts- und Intentionalitätsunterstellungen jeweils eingebettet werden müssen.¹⁰

Trotz dieser relationalen Charakterisierung von Macht spielt der Begriff der Strategie eine zentrale Rolle in Foucaults theoretischer Werkzeugkiste, insbesondere nach der Ausweitung der Diskurs- zur Dispositivanalyse.¹¹ Zwar ist ein Dispositiv maßgeblich durch die Heterogenität seiner Elemente charakterisiert, gleichzeitig bezeichnet der Begriff jedoch „das Netz, das zwischen die-

¹⁰ Ricken (2004), *Die Macht der Macht*, S. 125 f.

¹¹ Andrea D. Bührmann/Werner Schneider, *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld, 2008, S. 51-55.

sen Elementen gespannt werden kann¹². Diese Möglichkeit, einen Zusammenhang zwischen den Elementen herzustellen, ergibt sich erst über deren gemeinsame *strategische* Ausrichtung. Foucault selbst bezeichnet das Dispositiv als Antwort auf einen „Notstand“; als solche wohnt ihm ein gewisser Impetus inne, es ist „strategischer Natur“¹³. Diese starke Betonung strategischer Aspekte erscheint zunächst widersprüchlich, wenn man bedenkt, dass Foucault die Vorstellung einer subjektgebundenen Intentionalität ablehnt. Dementsprechend fragen auch die Kommentatoren Dreyfus und Rabinow: „Wie kann man über Intentionalität ohne ein Subjekt und über Strategien ohne einen Strategen sprechen?“¹⁴

Nach ihrer Lesart verortet Foucault die Antwort auf diese Frage „in den Praktiken selbst“¹⁵ – eine beobachtbare Strategie ist damit nicht als die erfolgreiche Durchsetzung eines individuellen Willens zu werten, sondern als Resultat eines mehr oder weniger zufälligen Zusammenspiels individueller Praktiken. Dieser Gedanke einer nicht-subjektiven Strategie scheint zunächst paradox, wird laut einem weiteren Foucault-Kommentator, Clemens Kammler, jedoch dadurch erklärbar, dass Foucault eine Ebeneneinteilung vornimmt. Er schreibt:

Die oft in sich widersprüchliche Rationalität der ‚Taktiken‘ muß sich zu nicht mehr auf ein einheitliches Subjekt beziehbaren ‚großen anonymen Strategien‘ verketten, damit der Gesamtprozeß rationalen, finalen Charakter annimmt.¹⁶

Auf der untergeordneten Ebene der Taktiken und Praktiken lässt sich zielgerichtetes Verhalten von Subjekten beobachten, dieses bleibt jedoch heterogen und insgesamt unkoordiniert. Erst wenn sich innerhalb dieser Taktiken ein Muster herausbildet, d. h. eine Form der Koordination entsteht, kann man von einer Strategie sprechen, die sich jedoch keinem der Akteure mehr zuordnen lässt. Durch diese Ebeneneinteilung wird die Reichweite der an Subjekte gekoppelten Intentionalität entscheidend eingeschränkt; das zielgerichtete Handeln Einzelner bleibt auf die Ebene der Taktiken beschränkt.

In Christoph Hubigs Kommentaren zum Dispositivkonzept findet sich eine ähnliche Ebeneneinteilung, hier wird zusätzlich der Prozesscharakter der Herausbildung von Dispositiven betont:

Es muß eine Bündelung von für sich gesehen disparaten Interessen vorliegen dergestalt, daß sie in einer einzigen Strategie realisierbar erscheint (ein Dispositiv der Macht muß da sein), worauf sich ein Effekt einstellt, der wiederum als Bündelung durchaus disparater Ergebnisse gelesen werden kann, die gleichwohl

¹² Michel Foucault, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin, 1978, S. 120.

¹³ Ebd., S. 122 f.

¹⁴ Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim, 1987, S. 219.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Clemens Kammler, *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks*, Bonn, 1986, S. 143.

einen Komplex, ein ‚neues Netz‘ von Kräfteverhältnissen ausmachen, deren Verwirklichung der ‚urgence‘ [...] wenigstens partiell Abhilfe schafft. Die urgence ist also nicht etwas, was im Lichte individueller Intentionalität als solche erscheint, sondern die Zusammenführung der unterschiedlichsten individuellen und/oder institutionellen Veränderungsbedarfe ausmacht.¹⁷

Die Koordinierung disparater Interessen ist somit als eines der wesentlichen Charakteristika eines Dispositivs wie auch als Kernaspekt der entsprechenden Machteffekte zu betrachten. Für das Zustandekommen dieser Koordinierung spielt das bewusste Handeln individueller Subjekte keine Rolle, allerdings bleibt auch im Dunkeln, worauf diese Koordinierungsleistung stattdessen zurückzuführen ist. So sprechen Dreyfus/Rabinow davon, ein Ziel habe sich „historisch ergeben, bestimmte Formen angenommen und spezifische Hindernisse, Bedingungen und Widerstände angetroffen.“¹⁸ Weiter eingegangen wird auf die Genese des Ziels jedoch nicht, stattdessen wird auch hier auf die Ebeneinteilung zwischen individuellen Taktiken und übergreifender Strategie verwiesen: „Wille und Berechnung waren daran beteiligt. Der Gesamteffekt entzog sich den Intentionen des Handelnden – wie auch denen, jedes anderen.“¹⁹

Die Tatsache, dass die Koordinierungsleistung des Dispositivs bei Foucault nur relativ vage lokalisiert und charakterisiert wird, kann man sicherlich programmatisch auffassen. Da Foucault nicht den Anspruch vertritt, eine allgemeingültige Theorie der Macht aufzustellen, sondern Machtphänomene in ihrer Spezifik zu analysieren, würden solche universalen Aussagen den unvoreingenommenen Blick seiner Machtanalytik ggf. eher versperren. So betonen Dreyfus/Rabinow ausdrücklich, dass es bei einer Machtanalytik nach Foucault nicht um eine Synthese im Sinne eines Funktionalismus mit im Voraus beschreibbaren Parametern gehen kann:

Es gibt keine innere Logik der Stabilität. Die Gerichtetheit entsteht vielmehr auf der Ebene der Praktiken durch geringfügige Berechnungen, Willenszusammenstöße, Interessensverwicklungen. Diese erhalten von den politischen Machttechnologien Form und Richtung. Nichts an dieser Gerichtetheit ist eigenständig und folglich läßt sie sich auch nicht ableiten.²⁰

Die Koordinierungsleistung lässt sich also weder auf die Durchsetzung individueller Interessen noch auf eine bestimmte Systemlogik zurückführen. Die Machttechnologien lassen sich von der Warte der Individuen aus nicht überblicken oder gar steuern, sie lassen sich höchstens aus der historischen Distanz und anhand analytischer Mittel empirisch erfassen.²¹ Auch diese Erkenntnisse

¹⁷ Christoph Hubig, „Dispositiv‘ als Kategorie“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 1 (2000), S. 34-47: 43.

¹⁸ Dreyfus/Rabinow (1987), *Jenseits von Strukturalismus*, S. 219.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ In diesem Sinne äußert sich auch Winkler zum Dispositivbegriff: „Das Dispositiv ist zu weiten Teilen unbewusst; es kann, wenn überhaupt, nur im geschichtlichen Abstand, d. h. rück-

bleiben aber an die spezifischen untersuchten Praktiken gekoppelt und lassen sich nicht zu einer universellen Theorie generalisieren.

Geht man vor diesem Hintergrund davon aus, dass der Übergang von individuellen Taktiken zu anonymen Strategien aus Sicht der Subjekte eine Beobachtungsgrenze darstellt, so überrascht allerdings ein Zitat von Foucault selbst:

Die Rationalität der Macht ist die Rationalität von Taktiken, die sich in ihrem beschränkten Bereich häufig unverblümt zu erkennen geben – lokaler Zynismus der Macht –, die sich miteinander verketteten, einander gegenseitig hervorrufen und ausbreiten, anderswo ihre Stütze und Bedingung finden und schließlich zu Gesamtdispositiven führen: *auch da ist die Logik noch vollkommen klar, können die Absichten entschlüsselt werden* – und dennoch kommt es vor, dass niemand sie entworfen hat und kaum jemand sie formuliert: impliziter Charakter der großen anonymen Strategien, die nahezu stumm, geschwätzige Taktiken koordinieren, deren ‚Erfinder‘ oder Verantwortliche oft ohne Heuchelei auskommen. [Herv. T. R.]²²

Zuerst wird die schon erörterte Unterscheidung von Taktiken und Strategien etabliert, dann die Koordinationsleistung durch Verkettung beschrieben. Erstaunlich erscheint nun, dass Foucault auch auf der Ebene der Strategien eine Möglichkeit sieht, „Logik“ und „Absichten“ zu entschlüsseln. Unklar bleibt an dieser Stelle, ob diese Grenze nur durch eine nachgelagerte Machtanalytik überschritten werden kann oder auch von den Subjekten selbst. Letzteres erscheint allerdings nicht plausibel, da sie dadurch eben doch in die Lage versetzt würden, die Ebene der Strategien zu erfassen und hier ggf. steuernd einzugreifen, wodurch die Vorstellung einer nicht-subjektiven Intentionalität ins Wanken geraten würde.

Die Ebenentrennung scheint somit konstitutiv für das Dispositivkonzept: Die lokalen, an Subjekte gebundenen Taktiken haben einen begrenzten Radius. Sie setzen sich niemals eins zu eins auf der Ebene der Strategien durch, sondern verflechten sich auf unvorhersehbare Weise miteinander, können somit auf der Ebene der Strategien unbeabsichtigte Resultate hervorbringen. Der Gedanke einer nicht-subjektiven Intentionalität scheint an die Vorstellung einer begrenzten Reichweite von Taktiken geknüpft. Allerdings macht das Zitat auch deutlich, dass der Übergang von Taktiken zu Strategien nicht als unidirektionale Entwicklung beschreibbar ist, sondern dass man vielmehr von einem rekursiven Verhältnis ausgehen muss: Die Strategien gehen aus den Taktiken hervor, wirken dann jedoch auf die Taktiken zurück, indem sie sie ‚koordinieren‘. Diese zirkuläre Bewegung beinhaltet jedoch – darin besteht das Unvorhersehbare – ständige Wandlungen, weshalb sich allein durch die Analyse

wirkend rekonstruiert werden.“ Hartmut Winkler, *Basiswissen Medien*, Frankfurt/M., 2008, S. 106.

²² Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd.1, Frankfurt/M., 1983, S. 95.

der Strategien noch keine Aussagen darüber treffen lassen, wie die Ebene der Taktiken im Detail beschaffen ist.

Dispositiv, Automatismen, ANT

Alle drei Aspekte des Dispositivkonzepts – die Ebenentrennung, die Vorstellung unterschiedlicher Reichweiten von Intentionalität auf diesen Ebenen sowie das Modell rekursiver Übergänge zwischen den Ebenen – scheinen gut anschlussfähig an Überlegungen zu Automatismen als ‚Strukturentstehung außerhalb geplanter Prozesse‘. Im Fall der Automatismen wird davon ausgegangen, dass an einer bestimmten Stelle innerhalb disparater Praktiken eine Koordinierungsleistung vollbracht wird, durch die diese Praktiken in einen – wie schwach auch immer – geordneten Zustand übergehen. Auch hier wird die Koordinierungsleistung weder individuellem intentionalen Handeln noch einer universell gültigen Systemlogik zugeschrieben. Es geht bei der Auseinandersetzung mit diesem Konzept vielmehr um die Entwicklung eines heuristischen Instruments, um sich ungeplanter Strukturentstehung in Auseinandersetzung mit konkreten Phänomenen zu nähern. Die Vorstellung einer rekursiven Bewegung erscheint dabei zentral, denn die aus Praktiken hervorgegangenen Strukturen nehmen als ‚Regime hochwirksamer ‚Logiken‘‘²³ Einfluss auf die Hervorbringung nachfolgender Praktiken.

Stellt man ausgehend von dieser allgemeinen Betrachtung die Frage, wie aus diesen Prozessen Subjekte hervorgehen, so lassen sich weitere Übereinstimmungen zwischen Dispositiv und Automatismen ausmachen. Automatismen, so Hannelore Bublitz in einer These zum Konzept, ‚formieren Subjekte‘²⁴. ‚Das Subjekt gewinnt seine ‚Autonomie‘ also paradoxerweise im Feld gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und Machtstrukturen.‘²⁵ Deutlich wird hier ein weiteres Mal die zirkuläre Bewegung, wie sie schon bei Foucault zutage trat: Interessen bilden einerseits den *Ausgangspunkt* eines Prozesses, der in strategischen Konstellationen mündet, sind aber gleichzeitig *Resultat* dieser strategischen Konstellationen und damit niemals frei von Machteffekten.

Die beiden Ansätze weisen somit strukturelle Ähnlichkeiten auf, allerdings stellt sich die Frage der nicht-subjektiven Intentionalität im Fall der Automatismen nicht immer mit gleicher Brisanz. Zwar wirkt die entstehende Struktur auf die Praktiken zurück und hat dadurch bestimmte Effekte, nicht jede der aus den Praktiken entstandenen Strukturen ist aber notwendigerweise in dem Maß ‚strategischer Natur‘, wie es für das Dispositiv gilt. Gerade die Tatsache, dass sich Automatismen nicht immer als Strategien zu erkennen geben, könnte

²³ Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler, ‚Einleitung‘, in: dies. (Hg.), *Automatismen*, Paderborn, 2010, S. 9-16: 10.

²⁴ Hannelore Bublitz, ‚These 4: Automatismen formieren Subjekte‘, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 30-35: 30.

²⁵ Ebd., S. 35.

man jedoch auch zum Anlass nehmen, sie noch ein Stück weiter unter der Wahrnehmungsschwelle anzusiedeln, und ihnen damit eine noch subtilere Wirkmächtigkeit zuzuschreiben.

Ähnliche Anknüpfungspunkte wie zwischen Automatismen und Dispositiv lassen sich auch zwischen ANT und Dispositiv finden. So zieht Latour eine direkte Parallele zwischen seinen Ansätzen und dem Dispositivkonzept Foucaults:

Zweckgerichtetes Handeln und Intentionalität mögen keine Eigenschaften von Objekten sein, sie sind aber auch keine Eigenschaften von Menschen. Sie sind Eigenschaften von Institutionen, von Apparaten, von *Dispositiven*, wie Foucault es genannt hat. [Herv. i. O.]²⁶

Gemeinsam ist beiden Ansätzen die Vorstellung von Intentionalität als ein verteiltes, prozesshaft hervorgebrachtes Phänomen. Intentionalität ist immer Resultat einer Verflechtung, sie entsteht nur im Zusammenspiel zwischen Elementen und ist nicht ursächlich an Individuen, Akteure oder Subjekte geknüpft.

Die ANT widmet sich jedoch weniger der Analyse von ‚Gesamtdispositiven‘, sondern fokussiert auf lokale und begrenzte Aushandlungen, die zwischen Akteuren stattfinden. Dieser Aushandlungsprozess wird als Übersetzung bezeichnet – ein Prozess, in dem Akteure versuchen, sich gegenseitig in ihre ‚Handlungsprogramme‘ einzubinden. Jeder Akteur ist gleichzeitig Resultat bereits erfolgter Übersetzungen und Ausgangspunkt weiterer Übersetzungen. John Law räumt, in direktem Bezug auf Foucault, ein, es gebe neben diesen lokalen Aushandlungen auch Strategien, die sich „über einen Bereich von Netzwerkinstanzen und -örtlichkeiten verteilen und in diesen reproduzieren.“²⁷ Diese übergreifenden Strategien bleiben Law zufolge allerdings implizit, „da eine explizite strategische Kalkulation nur bei einem schon bestehenden Übersetzungszentrum möglich ist.“²⁸ Zumindest bei Law lässt sich somit eine zu Foucault analoge Unterscheidung zwischen einer Ebene lokaler Taktiken und einer Ebene übergreifender Strategien finden, wenn auch über die Ebene der Strategien kaum konkrete Aussagen getroffen werden.

Der Hinweis auf die Voraussetzung eines ‚Übersetzungszentrums‘ lässt sich allerdings auch dahingehend deuten, dass eine Ebenentrennung, wie sie Foucault vornimmt, in der ANT keine tragende Rolle spielt. Stattdessen wird von einer offenen Kette von Übersetzungen ausgegangen, die zwar jeweils als Interaktionen zwischen konkreten Akteuren beobachtbar sein können, immer aber auch auf bereits erfolgte Übersetzungen zurückgeführt werden müssen.

²⁶ Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M., 2002, S. 235. [Engl. OA 1999.]

²⁷ John Law, „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 429-446: 440.

²⁸ Ebd.

Dieser Prozess hat (wie bei Foucault) keinen Anfang und kein Ende, folgt aber (anders als bei Foucault) keiner zirkulären Bewegung, da konzeptuell nicht mit der Unterteilung in verschiedene Ebenen operiert wird. Stattdessen bilden sich auf der Ebene der Taktiken ‚Übersetzungszentren‘ heraus. Zu klären bleibt, wie diese Herausbildung vonstatten geht.

ANT: Übersetzungen und Handlungsprogramme

Eine Kernthese der ANT ist, dass Akteuren, wenn sie als isolierbare, gerichtet handelnde Entitäten erscheinen, dieser Status nur dadurch zukommt, dass es einen vorgängigen Prozess gibt, der die entsprechenden Positionen hervorgebracht hat: „Aktantialität ist nicht die Tätigkeit eines Akteurs [...] sondern das, was Aktanten mit ihren Aktionen, ihrer Subjektivität, ihrer Intentionalität und ihrer Moralität ausstattet“, so Latour.²⁹ Jede Form von Stabilisierung (und damit auch das, was sich als Interessen bezeichnen ließe) ist immer nur als eine temporäre Zusammenführung von Relationen zu verstehen: „[W]e see all social interests as temporarily stabilized outcomes of previous processes of enrolment.“³⁰ Eine analytische Beschreibung kann nur eine Momentaufnahme dieser Prozesse liefern und muss Intentionalität entsprechend in Anführungszeichen setzen: „Übersetzung ist gegenseitig, multilateral, verteilt und als Netzwerkdynamik zu verstehen, nicht als intentionale Strategie individueller Subjekte.“³¹

Damit stellt sich jedoch wiederum die Frage, die den Ausgangspunkt dieses Beitrags bildete: Wenn sich theoretisch jeder beobachtbare Ausdruck von Intentionalität auf einen vorgängigen Prozess der Bündelung von Relationen zurückführen lässt, wie lässt sich diese Bündelungsdynamik erklären? Wie kommt es dazu, dass heterogene, unkoordinierte Elemente sich zu einem koordinierten Zustand zusammenfügen? Wie kommt Richtung in die Relationen? Es scheint, als geriete die ANT durch den (fast) exklusiven Fokus auf lokale Taktiken stärker als Foucault in Erklärungsnot, was die Entstehung von Intentionalität angeht. Ohne eine strategische Ebene, die zumindest einen gewissen Einfluss auf die Hervorbringung von Subjekten und ihrer Intentionen hat, entfällt eine der Erklärungen dafür, wie Koordination und Bündelung entstehen. Das Versprechen der ANT scheint jedoch gerade darin zu liegen, ohne diese

²⁹ Bruno Latour, „Über den Rückruf der ANT“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 561-572: 564.

³⁰ Michel Callon/John Law, „On Interests and Their Transformation: Enrolment and Counter-Enrolment“, in: *Social Studies of Science* 12 (1982), S. 615-625: 622. Auch Woolgar übt schon früh Kritik an der Vorstellung individueller Interessen, vgl. Steve Woolgar, „Interests and Explanation in the Social Study of Science“, in: *Social Studies of Science* 11 (1981), S. 365-394.

³¹ Andréa Belliger/David J. Krieger, „Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: dies. (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 13-50: 39 f.

strategische Ebene auszukommen und durch den starken Fokus auf die lokalen Taktiken – durch das Verfolgen der Akteure – diese Ebene umfangreicher auszuloten, als andere Ansätze dies vermögen. Die Frage ist, ob es dabei gelingen kann, die Problematik der Intentionalität konsequent zu verhandeln. Um den Stellenwert dieser Frage innerhalb der ANT herauszustellen, bietet sich der Bezug auf einen Autor an, dessen Argumentation in weiten Teilen parallel zur ANT verläuft, an einer entscheidenden Stelle jedoch von ihr abweicht.

Andrew Pickering: Vorausplanende Fernsehgeräte?

Der Wissenschaftssoziologe Andrew Pickering greift in dem Text „Die Mangel der Praxis“³² mit der Problematik der Agency eine der am intensivsten diskutierten Fragen innerhalb der ANT-Debatten auf.³³ Agency, verstanden als jegliche Fähigkeit zu verändernder Wirksamkeit³⁴ und somit als eine sehr schwache Form von Handlungsmacht, wird in der ANT gemeinhin sämtlichen Elementen in einem Netzwerk zugeschrieben. Pickering interessiert sich für die Frage, wie menschliche und materielle Agency hervorgebracht werden und sich gegenseitig beeinflussen. Er beschreibt beide Formen von Agency als „zeitlich emergent“³⁵, entscheidend ist für ihn der Aspekt der Prozessualität.

Die Metapher der (Wäsche-)Mangel, die sich auch im Titel des Texts findet, soll die Prozesshaftigkeit eines Spiels von Widerstand und Anpassung verdeutlichen. Die Mangel transformiert die Dinge, die in sie hineingeführt werden, indem sie sie extrem verdichtet und dabei umordnet. So werden „die Konturen der materiellen Handlungsträger in der Praxis gemangelt [...]: emergent transformiert und definiert in einer Dialektik von Widerstand und Anpassung.“³⁶ Die „Mangel der Praxis“ bildet demnach den Prozess der Entstehung von Koordinations- und Bündelungsdynamiken im Netzwerk ab: Die Praxis ist als ein ständiger Prozess extremer Verdichtung zu verstehen, der Widerstand und Anpassung zueinander zwingt und dabei Agency neu verteilt.

An einem wissenschaftshistorischen Beispiel stellt Pickering dar, wie sich dieser zeitliche Ablauf seiner Ansicht nach idealtypisch darstellt: Im Zusammenspiel zwischen materiellen und menschlichen Akteuren bilden sich auf

³² Andrew Pickering, „Die Mangel der Praxis“, in: ders., *Kybernetik und Neue Ontologien*, Berlin, 2007, S. 17-61.

³³ Diese Debatten können hier nicht ausführlich dargestellt werden; eine Übersicht findet sich bei Ingo Schulz-Schaeffer, „Akteure, Aktanten und Agenten. Konstruktive und rekonstruktive Bemühungen um die Handlungsfähigkeit von Technik“, in: Thomas Malsch (Hg.), *Sozionik. Soziologische Ansichten über künstliche Sozialität*, Berlin, 1998, S. 129-167.

³⁴ Vgl. Ingo Schulz-Schaeffer, „Technik in heterogener Assoziation. Vier Konzeptionen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Technik im Werk Latours“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttelpelz/Markus Schroer (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 108-152: 109.

³⁵ Pickering (2007), *Die Mangel*, S. 27.

³⁶ Ebd., S. 28

Seiten der menschlichen Akteure Ziele und Pläne heraus, die in gerichtetem Handeln münden. Dieses Handeln stößt auf Widerstände von materiellen Akteuren, was von den menschlichen Akteuren die Anpassung ihrer Ziele erfordert. Aus der verdichteten Dialektik von Widerstand und Anpassung gehen sowohl die beiden Arten von Akteuren als auch die Ziele der menschlichen Akteure verändert hervor.

Pickering beschreibt Wissenschaft als ein sich ständig weiterentwickelndes Feld, in dem menschliche und materielle Agenzien in ein reziprokes Spiel von Widerstand und Anpassung verwickelt sind. In diesem Punkt geht Pickering somit konform mit (zumindest einigen Varianten) der ANT. Anders als die meisten ANT-Vertreter beharrt Pickering jedoch auf einer Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren. Intentionalität bleibt bei Pickering den menschlichen Akteuren vorbehalten – was er am Unterschied zwischen Widerstand und Anpassung deutlich macht. ‚Ziele verfolgen‘ können nur menschliche Akteure, damit sind auch nur menschliche Akteure zur Anpassung ihrer Ziele in der Lage. Der Widerstand, den nicht-menschliche Akteure leisten, lässt sich überhaupt nur daran festmachen, dass die menschlichen Akteure bei der Ausführung ihrer Ziele und Pläne blockiert werden. Im Unterschied zu den nicht-menschlichen Akteuren ist der Mensch zudem in der Lage, die aus dem Zusammentreffen mit Widerständen gewonnenen Erkenntnisse zu akkumulieren, d. h. zu lernen.

Pickering findet somit in der zeitlichen Dimension ein Kriterium für die Unterscheidung von Intentionalität und Agency. Im Gegensatz zu Artefakten sind menschliche Akteure laut Pickering in der Lage, projektiv-modellierend zu verfahren, d. h. einen bestimmten Zustand in der Zukunft anzuvisieren:

Wir Menschen unterscheiden uns von nicht-menschlichen Entitäten genau dadurch, dass hinter unseren Handlungen Absichten stehen, während dies bei den Performanzen (dem Verhalten) von Quarks, Mikroben und Maschinen nicht der Fall ist. Ich denke, das ist richtig. [...] Für mich ist entscheidend, dass wir Menschen auf eine besondere Weise in der Zeit leben. Wir konstruieren Ziele, die sich auf gegenwärtig nicht existierende zukünftige Zustände beziehen, und versuchen dann, diese herbeizuführen. Ich kann keinen Grund sehen anzunehmen, dass DNA-Doppelhelixe oder Fernsehgeräte ihre Existenz auf diese Weise organisieren – und warum sollten sie es auch?³⁷

Pickering fasst Ziele und Intentionen zwar nicht als statisch – auch bei ihm sind sie immer nur als temporär stabilisierte Resultate eines Aushandlungsprozesses zu verstehen –, dennoch kommen nicht alle Arten von Akteuren als Träger dieser Ziele und Intentionen in Frage. Somit liefert er eine eindeutige Antwort auf die oben gestellte Frage, wie die Richtung in die Relationen kommt: Es sind die menschlichen Akteure, die durch ihre Fähigkeit zur projektiven Modellierung der Zukunft diesen Impetus entstehen lassen. Diese Zielsetzungen stoßen zwar immer wieder auf Widerstand und müssen justiert

³⁷ Ebd., S. 26 f.

werden, trotzdem ist der Ursprung der Gerichtetheit im Kern bei einem spezifisch menschlichen Umgang mit der Zeit zu suchen.

Callon/Law: Intentionale Netzwerke

Ein solcher Rekurs auf Fähigkeiten, über die menschliche Akteure exklusiv verfügen, kann aus Sicht der ANT keine befriedigende Erklärung für die Entstehung gerichteten Handelns bieten. Das ursprünglich von Bloor³⁸ entwickelte und von Latour³⁹ erweiterte Symmetrieprinzip verlangt eine gleichartige Beschreibung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten. Zudem wäre aus Sicht der ANT die Verteilung unterschiedlicher Kompetenzen auf menschliche und nicht-menschliche Akteure selbst als Resultat eines Übersetzungsprozesses zu betrachten, damit historisch kontingent und erklärungsbedürftig.

An diesem Punkt setzen Michel Callon und John Law im Beitrag „Agency and the Hybrid Collectif“⁴⁰ an – zwar ohne direkten Bezug auf Pickering, aber in deutlicher Auseinandersetzung mit der von ihm vorgenommenen Zuschreibung unterschiedlicher Fähigkeiten. Auch hier steht zunächst die Prozesshaftigkeit der Hervorbringung von Akteuren und deren Agency im Vordergrund. Sie argumentieren explizit für die Verwendung des französischen Begriffs „collectif“ statt des englischen „collective“, da es ihnen nicht um die Organisation bereits vorhandener, isolierbarer Entitäten (wie z. B. Personen) geht, sondern um einen „emergent effect created by the interaction of the heterogeneous parts that make it up“⁴¹. Ähnlich wie Pickering beschreiben die Autoren den Übergang von einem Zusammenspiel unkoordinierter heterogener Elemente zu einer weitestgehend kohärenten und zielgerichteten Konstellation als einen Verdichtungsprozess. Statt jedoch diesen Impetus auf menschliche Fähigkeiten zurückzuführen, betrachten sie im Gegenteil gerade die Beschränkung der Intentionalität auf menschliche Akteure als eine erklärungsbedürftige Tendenz wissenschaftlicher Beschreibungen.

Beide Texte führen zur Stützung des jeweiligen Arguments einen vielzitierten Text von Malcolm Ashmore⁴² an, in dem dieser versucht, die Interaktion zwischen einer Katze, den Katzenhaltern und einer Katzentür aus drei verschiedenen Perspektiven zu schildern. Wenig überraschend stellt sich die Erzählung aus Sicht der intentional handelnden Katzentür besonders unplausibel

³⁸ David Bloor, *Knowledge and Social Imagery*, London, 1976, S. 130.

³⁹ Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2009. [Frz. OA 1991.]

⁴⁰ Michel Callon/John Law, „Agency and the Hybrid Collectif“, in: *South Atlantic Quarterly* 2 (1995), S. 481-507.

⁴¹ Ebd., S. 485.

⁴² Malcolm Ashmore, „Behaviour Modification of a Catflap. A Contribution to the Sociology of Things“, in: *Kennis en Methode* 17, (1993), S. 214-229.

dar. Interessant sind die unterschiedlichen Konsequenzen, die Pickering einerseits und Callon/Law andererseits aus diesem gescheiterten Versuch ziehen. Pickering betrachtet die fehlende Plausibilität dieser Geschichte, zusammen mit der ebenso unplausiblen Vorstellung vorausplanender DNA-Doppelhelix und Fernseher, als hinreichende Begründung, um materiellen Akteuren insgesamt Intentionalität abzusprechen. Callon/Law dagegen fassen gerade den Aspekt der Plausibilität als ein Problem auf, das es aus sprachkritischer Perspektive weiter zu ergründen gilt.

Laut Callon/Law ist die Dichotomie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren nicht gegeben, sondern wird sprachlich etabliert. In der Sprache ist eine Tendenz angelegt, solchen Entitäten Agency zuzuschreiben, die zu einer ‚reflexiven Teleologie‘ befähigt scheinen, d. h. solchen, die – wie Pickerings menschliche Akteure – in der Lage sind, vorausschauend zu planen und ihre Ziele anzupassen. Zudem werden solche Akteure bevorzugt, die selbst Sprache benutzen: „Strategic speakers: those are the hybrid collectifs which usually come endowed with agency.“⁴³ Ausgeschlossen sind damit materielle Artefakte, wichtiger aber noch ‚multiple Materialien‘ wie Interaktionen, Netzwerke oder Felder – Intentionalität wird viel eher isolierbaren und lokalisierbaren Entitäten zugeschrieben.

Betrachtet man die Zuschreibung von Intentionalität mit Callon/Law als ein in der Sprache angelegtes Problem, so kann Pickerings Beweisführung nicht mehr überzeugen. Die scheinbare Evidenz seiner Darstellung von Intentionalität als menschliche Fähigkeit erweist sich vielmehr als Reproduktion einer in der Sprache angelegten Dichotomie. Würde man allerdings die sprachkritischen Anmerkungen von Callon/Law konsequent in einer analytischen Beschreibung umsetzen, so hätte eben diese Beschreibung eine beträchtliche zusätzliche Last zu tragen. Sie muss dann sowohl die eigenen sprachlichen Bedingungen ständig mitreflektieren als auch neue sprachliche Mittel entwickeln, um verteilte Formen der Intentionalität beschreibbar zu machen.

Wie beschreibt man nicht-subjektive Intentionalität?

Callon hatte bereits einige Jahre zuvor eine detaillierte Charakterisierung von Konvergenzprozessen in Netzwerken geliefert⁴⁴, die dem Ziel, Intentionalität nicht an isolierbare Entitäten zu binden, sondern als Resultat einer Netzwerkdynamik zu fassen, ein ganzes Stück näher kommt. Allerdings bleibt diese Betrachtung auf einer theoretischen Ebene. Die Frage, inwiefern sich derart ambitionierte Vorgaben in einer konkreten Analyse umsetzen lassen und wie eine

⁴³ Callon/Law (1995), Agency, S. 503.

⁴⁴ Michel Callon, „Techno-ökonomische Netzwerke und Irreversibilität“ [engl. OA 1991], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 309-342.

Sprache beschaffen sein müsste, um ihrem „bias towards singularity“⁴⁵ zu entkommen, bleibt daher relevant.

Es wurde bereits festgehalten, dass die Beschreibungssprache in der ANT eine sehr hohe Last zu tragen hat. Sie soll in der Lage sein, Tendenzen, die tief in Syntax und Semantik von Alltags- und Fachsprache eingelagert sind, zu überwinden. Eingelöst werden soll dieser Anspruch durch die Infraprache⁴⁶, die im Verlauf der ANT-Debatten entwickelt wurde. Zwei Aspekte sind dabei zentral: Zum einen soll diese Sprache eine symmetrische Beschreibung ermöglichen, indem verschiedene Arten von Akteuren mit denselben Begriffen beschrieben werden. So begründet beispielsweise Latour die Einführung des Begriffs „Handlungsprogramm“ damit, dass er es ermöglicht, sowohl „Ziele“ als auch „Funktionen“, „wobei die ersten eher mit Menschen, die letzteren mit Nicht-Menschen in Verbindung gebracht werden“, unter einer „neutralen Bezeichnung“ zusammenzufassen.⁴⁷ Zum anderen soll es die Sprache ermöglichen, sowohl Zuschreibungen an stabile Entitäten als auch das Zustandekommen der Stabilität selbst immer auf das Zusammenwirken von Relationen zurückzuführen. Der Begriff Agent, Akteur bzw. Aktant bezeichnet somit eine Stelle, die aus zwei Perspektiven in den Blick genommen werden muss: Einerseits als Resultat eines Zusammenspiels von Relationen, andererseits als Ausgangspunkt für nachfolgende Übersetzungsprozesse. In diesem Sinne hält Law fest: „[A]gents are both sets of relations and nodes in sets of relations [Herv. i. O.]“⁴⁸. Auch Latour hebt die Notwendigkeit dieser doppelten Blickrichtung hervor: „Wenn wir die Essenz von Innovationen durch die Existenz ihrer sukzessiven und simultanen Aktanten definieren *und uns dann umdrehen*, um die Aktanten durch die sukzessiven Innovationen zu definieren, in denen sie auftreten, ist das hier nicht zirkulärer und widersprüchlicher als in der Linguistik. [Herv. T. R.]“⁴⁹

Dieser zweite Aspekt – die Möglichkeit, zwei Blickrichtungen einzunehmen – ist hier von besonderem Interesse. Akteure sollen einerseits als handelnde Entitäten wahrgenommen werden, die aber andererseits immer auch selbst relational konstituiert sind. In Anbetracht einschlägiger Textpassagen können durchaus Zweifel daran aufkommen, dass Sprache in der Lage ist, solche doppelten Perspektiven darzustellen. So schreiben z. B. Belliger/Krieger,

⁴⁵ Callon/Law (1995), Agency, S. 499.

⁴⁶ Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007, S. 96. [Engl. OA 2005.]

⁴⁷ Bruno Latour, „Über technische Vermittlung. Philosophie, Soziologie und Genealogie“ [engl. OA 1994], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 483-528: 488 f.

⁴⁸ John Law, „Power, Discretion and Strategy“, in: ders. (Hg.), *A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 165-191: 173.

⁴⁹ Bruno Latour, „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“ [engl. OA 1991], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 369-397: 388. Siehe dazu auch die Anmerkung von Schulz-Schaeffer (1998), Akteure, S. 140.

nachdem sie einige Absätze vorher Intentionalität eigentlich verabschiedet hatten: „Der übersetzende Akteur benutzt alle möglichen Mittel, um die anderen Akteure zu überzeugen, dass sie das Gleiche wollen.“⁵⁰ Latour erklärt, ein Befehl resultiere „aus den Handlungen einer Kette von Akteuren [...], von denen sie jeder entsprechend seinen/ihren eigenen Projekten ‚übersetzt‘“.⁵¹ Auch die konkreten Beschreibungen des Hotelmanagers⁵², der Kammuscheln⁵³ oder eines Militärprojekts⁵⁴ – mithin solche, die einen zeitlichen Ablauf darstellen – kommen nicht ohne intentionalistisches Vokabular aus.⁵⁵

Während ANT-VertreterInnen auf der theoretischen Ebene oftmals Distanz zu Vorstellungen subjektiver Intentionalität markieren, bleibt der Gebrauch intentionalistischen Vokabulars somit in konkreten Beschreibungen ambivalent. Es wird zwar betont, dass Akteure und ihre Aktantialität Resultat eines Übersetzungsprozesses sind, dennoch spielt innerhalb dieses Prozesses das zielgerichtete Handeln von Akteuren durchaus eine Rolle – immerhin ist von „Projekten“, „Willen“ und dem Einsatz von „Mitteln“ die Rede.

Vielleicht eignet sich die Metapher der Kippfigur, die der Literaturwissenschaftler Ralf Grüttemeier in einem anderen Zusammenhang mit dem Problem der Intentionalität in Verbindung gebracht hat⁵⁶, um diese Diskrepanzen zu erklären: Ebenso wenig wie bei einer Kippfigur beide Figuren gleichzeitig erkennbar sind, kann eine sprachliche Darstellung gelingen, die einen Akteur *gleichzeitig* als handelnde Entität *und* als Produkt von Relationen beschreibt. Es lässt sich höchstens zwischen den beiden Perspektiven wechseln. Wird dieser Perspektivenwechsel jedoch nicht mitreflektiert besteht immer das Risiko, dass sich der ‚bias towards singularity‘ durchsetzt und doch herkömmliche, akteursbasierte Geschichten erzählt werden, lediglich erweitert um nicht-menschliche, aber ebenso isolierbare Entitäten. Law bringt diese Problematik luzide auf den Punkt und verweist gleichzeitig auf die inhärente Gefahr intentionalistischen Vokabulars:

⁵⁰ Belliger/Krieger (2006), Einführung, S. 40.

⁵¹ Bruno Latour, „Die Macht der Assoziation“ [engl. OA 1986], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 195-212: 195.

⁵² Latour (2006), Technik.

⁵³ Michel Callon, „Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung. Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer in der St. Brieu-Bucht“ [engl. OA 1986], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 135-174.

⁵⁴ John Law/Michel Callon, „Leben und Sterben eines Flugzeugs. Eine Netzwerkanalyse technischen Wandels“ [engl. OA 1994], in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 447-482.

⁵⁵ Es geht bei dieser Aufzählung nicht darum, die Widersprüchlichkeit bestimmter Autoren vorzuführen, die Problematik stellte sich für mich wesentlich dringlicher im Rahmen eines eigenen Forschungsprojekts (vgl. Theo Röhle, *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets*, Bielefeld, 2010). Die Auswahl kanonisierter Textstellen schien jedoch besser geeignet, um die Argumentation allgemeingültig zu führen.

⁵⁶ Ralf Grüttemeier, *Intentionalität als Kippfigur*, Oldenburg, 1999.

Yes, actors, are network effects. They take the attributes of the entities which they include. They are, of course, precarious. But how is the network assembled? Here, there are answers, but many of them lead us into well-rehearsed machiavellian or managerist difficulties. Or they are posed in a language of strategy.⁵⁷

Die Beschreibung der Koordinationsleistungen innerhalb eines Netzwerks stellt sich aus dieser Sicht als eine Gratwanderung dar, bei der es zwei Wege zu vermeiden gilt: Einerseits die herkömmliche Beschreibung autonomer Intentionalität, die auf die Durchsetzung eines Willens oder eines Interesses abhebt, andererseits die Sprache der Strategie, die den Einfluss einer strategischen Ebene auf die lokalen Taktiken in den Vordergrund stellt. Wie Kassung/Kümmel-Schnur in ihrem fiktiven Trialog mit Latour feststellen, ist es unter der Bedingung, „dass jede Geschichte einer Erzählung bedarf“⁵⁸, allerdings auch kaum möglich, bei der Beschreibung konkreter Entwicklungen auf intentionale Handlungsträger völlig zu verzichten. Eine komplett relationale Beschreibungssprache, die statt Entitäten und Intentionen nur Prozesse, Relationen und Funktionen kennt, ist außer Reichweite.

Die anfangs erwähnte Last, welche die Beschreibungen einer ANT-Analyse zu tragen haben, scheint sich allein durch die Verwendung der entwickelten Terminologie somit nicht zu vermindern. Zusätzlich muss ein Umgang mit der doppelten Blickrichtung und den Begrenzungen der Sprache gefunden werden. Hierfür wird kein fertiges Werkzeug zur Verfügung gestellt, sondern es müssen individuelle beschreibungssprachliche Lösungen gefunden werden. Es gilt, für das Oszillieren zwischen intentionalem und relationalem Blick geeignete sprachliche Ausdrucksmittel zu finden. Solche Lösungen können, wie in den kanonisierten Texten, äußerst originell ausfallen, in den meisten Fällen werden sie jedoch wesentlich dürftiger sein.⁵⁹

Schluss

Den Ausgangspunkt des Beitrags bildete die Frage, wie Intentionalität nicht-subjektiv zu denken ist, d. h. wie sich gerichtetes Handeln ohne Rekurs auf die Durchsetzung individueller Interessen erklären und beschreiben lässt. Eine erste Antwort fand sich in der Unterscheidung zwischen einer Ebene der Taktiken und einer Ebene der Strategien, die Foucault in seinen Ausführungen zum Konzept „Dispositiv“ vornimmt. Von dort ausgehend wurden einige Anknüpfungspunkte zum Begriff „Automatismus“ aufgezeigt. Durch den Fokus

⁵⁷ John Law, „After ANT: Complexity, Naming and Topology“, in: ders./John Hassard (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Malden, MA, 1999, S. 1-13: 5.

⁵⁸ Christian Kassung/Albert Kümmel-Schnur, „Wissensgeschichte als Malerarbeit? Ein Trialog über das Weißeln schwarzer Kisten“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttpelz/Markus Schroer (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 155-179: 176.

⁵⁹ Auch hier ist der Blick vornehmlich auf eigene Bemühungen gerichtet.

auf die ungeplante Hervorbringung von Strukturen erwies dieser sich als eine geeignete Scharnierstelle, um die Ansätze Foucaults und der ANT im Hinblick auf die Intentionalitätsproblematik miteinander ins Gespräch zu bringen.

Eine zirkuläre Bewegung zwischen den beiden Ebenen, die sowohl beim Dispositiv als auch bei Automatismen eine zentrale Rolle für die Erklärung der Hervorbringung von Subjektivität und Intentionalität spielen, ließ sich im Fall der ANT nicht ausmachen. Der Blick richtet sich fast ausschließlich auf die Ebene lokaler Taktiken, was bedeutet, dass auch die Entstehung von Intentionalität allein auf dieser Ebene erklärt werden muss. Einer „antireduktionistische[n] Heuristik“⁶⁰ verpflichtet, bietet die ANT auf der theoretischen Ebene allerdings keine Erklärung dafür an, worauf diese Koordination zurückzuführen ist. Ein Rekurs auf menschliche Fähigkeiten fällt, zumindest nach den Ausführungen von Callon/Law⁶¹, aus. Damit verschiebt sich die Erklärungsnot, wie in Interaktionen überhaupt so etwas wie Gerichtetheit und Intentionalität hineingerät, in Richtung der konkreten Beschreibung bzw. Analyse.

Für die Beschreibung ergibt sich daraus, wie im letzten Teil des Beitrags erläutert, ein äußerst hoher Anspruch an sprachlicher Reflexion, der allein durch die Verwendung der angebotenen Terminologie kaum einlösbar ist. Vergewenigt man sich noch einmal die Kritik von Callon/Law⁶² an sprachlichen Beschreibungen, die immer dann intuitiv besonders plausibel erscheinen, wenn intentionale, isolierbare Handlungsträger die Erzählung vorantreiben, so ist zudem auffällig, dass Plausibilität in der ANT eine ambivalente Rolle spielt. Folgt man Callon/Law, so dürfte die intuitive Plausibilität einer sprachlichen Beschreibung kein Kriterium für die Bewertung einer Analyse darstellen, sie müsste vielmehr misstrauisch gegenüber der Bevorzugung isolierter Entitäten machen. Trotzdem scheinen viele der kanonisierten ANT-Texte darauf ausgelegt, anhand einer Vielzahl rhetorischer Kniffe eine besonders hohe intuitive Plausibilität herzustellen, was zumindest einen Teil der Attraktionskraft dieser Texte auszumachen scheint.

Als abschließendes Fazit aus den angestellten Überlegungen soll daher für eine stärkere explizite Auseinandersetzung mit der Problematik der Beschreibungssprache im Rahmen der aktuellen ANT-Debatten plädiert werden. Gerade im Zuge der stetig wachsenden Attraktivität dieser Ansätze scheint es wichtig, die damit einhergehenden darstellungstechnischen Herausforderungen im Auge zu behalten, und zwar nicht nur im Hinblick auf die symmetrische Beschreibung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, sondern auch im Hinblick auf die Verortung von Intentionalität. Eine dezidierte Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Beschreibungssprache

⁶⁰ Erhard Schüttpelz, „Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttpelz/Markus Schroer (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258: 235.

⁶¹ Callon/Law (1995), Agency.

⁶² Ebd.

scheint, gerade im Hinblick auf die Bewertung der Aussagekraft konkreter Analysen, dringend geboten.

Literatur

- Ashmore, Malcolm, „Behaviour Modification of a Catflap. A Contribution to the Sociology of Things“, in: *Kennis en Methode* 17, (1993), S. 214-229.
- Belliger, Andréa/Krieger, David J., „Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: dies. (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 13-50.
- Bloor, David, *Knowledge and Social Imagery*, London, 1976.
- Bublitz, Hannelore, „These 4: Automatismen formieren Subjekte“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 30-35.
- Dies./Marek, Roman/Steinmann, Christina L./Winkler, Hartmut, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 9-16.
- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner, *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld, 2008.
- Callon, Michel, „Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung. Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer in der St. Brieuc-Bucht“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 135-174. [Engl. OA 1986.]
- Ders., „Techno-ökonomische Netzwerke und Irreversibilität“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 309-342. [Engl. OA 1991.]
- Ders./Law, John, „On Interests and Their Transformation: Enrolment and Counter-Enrolment“, in: *Social Studies of Science* 12 (1982), S. 615-625.
- Dies., „Agency and the Hybrid Collectif“, in: *South Atlantic Quarterly* 2 (1995), S. 481-507.
- Clegg, Stewart R., *Frameworks of Power*, London, 1989.
- Ders./Wilson, Fiona, „Power, Technology and Flexibility in Organizations“, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 223-273.
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim, 1987.
- Foucault, Michel, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin, 1978.
- Ders., *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, Frankfurt/M., 1983.
- Grüttemeier, Ralf, *Intentionalität als Kippfigur*, Oldenburg, 1999.
- Hubig, Christoph, „Dispositiv‘ als Kategorie“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 1 (2000), S. 34-47.
- Kammler, Clemens, *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks*, Bonn, 1986.
- Kassung, Christian/Kümmel-Schnur, Albert, „Wissensgeschichte als Malerarbeit? Ein Trialog über das Weißeln schwarzer Kisten“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttelpelz/

- Markus Schroer (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 155-179.
- Latour, Bruno, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M., 2002. [Engl. OA 1999.]
- Ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007. [Engl. OA 2005.]
- Ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2009. [Frz. OA 1991.]
- Ders., „Die Macht der Assoziation“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 195-212. [Engl. OA 1986.]
- Ders., „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 369-397. [Engl. OA 1991.]
- Ders., „Über technische Vermittlung. Philosophie, Soziologie und Genealogie“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 483-528. [Engl. OA 1994.]
- Ders., „Über den Rückruf der ANT“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 561-572.
- Law, John, „Power, Discretion and Strategy“, in: ders. (Hg.), *A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 165-191.
- Ders., „After ANT: Complexity, Naming and Topology“, in: ders./John Hassard (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Malden, MA, 1999, S. 1-13.
- Ders., „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 429-446.
- Ders./Callon, Michel, „Leben und Sterben eines Flugzeugs. Eine Netzwerkanalyse technischen Wandels“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 447-482. [Engl. OA 1994.]
- Lukes, Steven, *Power. A Radical View*, 2. Aufl., Basingstoke, New York, NY, 2005.
- Pickering, Andrew, „Die Mangel der Praxis“, in: ders., *Kybernetik und Neue Ontologien*, Berlin, 2007, S. 17-61.
- Ricken, Norbert, „Die Macht der Macht – Rückfragen an Michel Foucault“, in: ders./Markus Rieger-Ladich (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, 2004, S. 119-143.
- Röhle, Theo, *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets*, Bielefeld, 2010.
- Russell, Bertrand, *Power. A New Social Analysis*, New York, NY, 1938.
- Schulz-Schaeffer, Ingo, „Akteure, Aktanten und Agenten. Konstruktive und rekonstruktive Bemühungen um die Handlungsfähigkeit von Technik“, in: Thomas Malsch (Hg.), *Sozionik. Soziologische Ansichten über künstliche Sozialität*, Berlin, 1998, S. 129-167.
- Ders., „Technik in heterogener Assoziation. Vier Konzeptionen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Technik im Werk Latours“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttpelz/Markus Schroer (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 108-152.
- Schüttpelz, Erhard, „Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Erhard Schüttpelz/Markus Schroer (Hg.), *Bruno*

- Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258.
- Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1972.
- Winkler, Hartmut, *Basiswissen Medien*, Frankfurt/M., 2008.
- Woolgar, Steve, „Interests and Explanation in the Social Study of Science“, in: *Social Studies of Science* 11 (1981), S. 365-394.
- Wrong, Dennis Hume, *Power. Its Forms, Bases, and Uses*, Oxford, 1979.